

126A 15715

Karl Barth

Gesamtausgabe der

Dogmatik

Dieses große fünfbändige Werk
beginnt jetzt zu erscheinen



Chr. Kaiser Verlag München

Der Protestantismus hat in einer durch Jahrhunderte gehenden Säkularisation weithin so sehr die Grundlagen seiner kirchlichen Lehre vergessen und durch eine immer gefährlicher werdende Willkür ersetzt, daß einmal ein ganz neuer Aufbau kommen muß, der, demütig vor Gott und mutig gegenüber jahrhunderte alten Gewohnheiten, auf die Fundamente unserer Kirchlichen Lehre zurückgreift und die bewährten Ergebnisse echter Gottesgelehrtheit neu zur Sprache bringt. Das ist in diesem umfassenden Werk Karl Barths große Tat, die vielleicht mehr zur Überwindung der jetzigen Weltkrisis beitragen kann, als all die Teilweisheiten politischer und wirtschaftlicher Rechthaberei, die jetzt, nicht nur in Deutschland, die babylonische Verwirrung meistern möchten. Sie will als Hinweis auf den verborgenen, aber nicht verlorenen Mittelpunkt der heutigen Zeit dienen.

Der Verleger

Im November erscheint:

KARL BARTH

DIE KIRCHLICHE

DOGMATIK

Erster Band

DIE LEHRE VOM WORT GOTTES

(Prolegomena zur kirchlichen Dogmatik)

Erster Halbband

In Subskription broschiert RM 10.—, gebunden RM 11.50

Einzeln bezogen broschiert RM 11.50, gebunden RM 13.—

Das ganze Werk ist auf 5 Bände veranlagt, die im Laufe der nächsten Jahre erscheinen sollen. Der Inhalt der weiteren Bände wird sein:

- I. 2. Halbbd.: Fortsetzung von der Lehre vom Wort Gottes
- II. Band: Die Lehre von Gott
- III. Band: Die Lehre von der Schöpfung
- IV. Band: Die Lehre von der Versöhnung
- V. Band: Die Lehre von der Erlösung

Subskriptionsbedingungen auf der letzten Seite

CHR. KAISER VERLAG MÜNCHEN

VORWORT

Die menschlichen Dinge — auch diejenigen, über die man einige Macht zu haben meint — laufen immer wieder anders, als man plant. *Hominum confusione? Dei providentia?* Sicher auch und sicher entscheidend: *Dei providentia*, aber sicher so, daß auf der anderen, der menschlichen Seite zunächst und an sich alles *confusio* ist, viele Pläne gar nicht und so ziemlich alle Pläne ganz anders zur Ausführung kommen, als man sie jeweils geplant hatte.

Als ich vor nunmehr fünf Jahren die „Lehre vom Worte Gottes“ als ersten Band einer „Christlichen Dogmatik im Entwurf“ an die Öffentlichkeit gab, da dachte ich — allerlei nicht unbrauchbare Vorarbeit lag ja vor — das damit verheißene Ganze etwa innerhalb der nun verflossenen Zeit leisten zu sollen und zu können. Es kam anders. Der gedruckt vor mir liegende erste Band zeigte mir zu deutlich (wie es wohl auch anderen geht: deutlicher als ein im Schrank liegendes Manuskript mir das zu zeigen vermocht hätte!), wie viel ich selbst geschichtlich und sachlich noch zu lernen habe; der Widerspruch, auf den das Buch wenigstens im Kreise der Kollegen gestoßen ist, war zu allgemein und heftig und die inzwischen eingetretenen Verschiebungen in der theologischen, kirchlichen und allgemeinen Lage gaben mir zu viel zu denken — mittlerweile wollte ja doch auch Anselm von Canterbury noch sein Buch haben! — als daß ich den allmählich häufiger werdenden freundlichen oder auch ironischen Nachfragen: wo denn mein „zweiter Band“ bleibe? hätte Gehör schenken und auf der Ebene und in dem Tenor des Anfangs von 1927 einfach hätte weiterschreiben dürfen. Das wurde mir freilich erst klar, als die 4000 Exemplare des als „erster Band“ gedruckten Buches der Neige entgegengingen und ich vor der Aufgabe stand, mich zunächst um eine Neuauflage jenes ersten Teils zu bekümmern. Was ich vor zwölf Jahren bei der Neubearbeitung des Römerbriefs erlebt hatte, wiederholte sich: ich konnte und wollte dasselbe sagen wie einst; aber so wie ich es einst gesagt, konnte ich es jetzt nicht mehr sagen. Was blieb mir übrig, als von vorn anzufangen, und zwar noch einmal dasselbe, aber dasselbe noch einmal ganz anders zu sagen? Und so muß ich nun die Leser erfreuen oder vielleicht teilweise auch ärgern durch die Tatsache, daß ich ihnen statt des erwarteten neuen Buches zunächst noch einmal bloß das erneuerte alte vorlege. Möchten es mir einige glauben, daß, wenigstens von mir aus gesehen, das alles unter dem Druck von äußeren und inneren Notwendigkeiten so planwidrig laufen mußte! Und möchte es dann einigen auch als sinnvoll ein-

leuchten, daß ich mich in dieser nicht gerade üblichen Weise aufhalten und ablenken ließ!

Die eingetretene Veränderung besteht zunächst formell in der sehr viel größeren Ausführlichkeit, die ich der Darstellung meinte geben zu sollen. Sie zeigt sich augenfällig darin, daß ich vorläufig bei nicht unerheblich größerem Umfang des Buches und trotz einiger kräftiger Streichungen nur bis zur Hälfte des in seiner ersten Fassung besprochenen Stoffes vorgedrungen bin und also nur einen ersten Halbband vorlegen kann. Was kann ich dafür? Alle Probleme haben sich mir eben in den fünf Jahren noch sehr viel reicher, bewegter und schwieriger dargestellt. Ich mußte weiter ausholen und breiter begründen. Und nun wage ich doch zu hoffen, es sei gerade damit alles faktisch einfacher und durchsichtiger geworden.

Das äußere Anwachsen des Buches hängt auch damit zusammen, daß ich der Andeutung der biblisch-theologischen Voraussetzungen, der theologiegeschichtlichen Zusammenhänge und der polemischen Beziehungen meiner Sätze mehr Raum geben wollte. Ich habe alle diese Dinge in die kleingedruckten Zwischensätze zusammengedrängt und die eigentliche dogmatische Darstellung so eingerichtet, daß sie, besonders von Nicht-theologen, allenfalls auch unter Überspringung dieser Exkurse im Zusammenhang gelesen werden kann. Sollte ich umgekehrt die Nasch-süchtigen unter den — Theologen bitten müssen, nicht etwa bloß diese Exkurse zu lesen?! Man kann nämlich den Text zur Not (eigentlich doch auch nur zur Not) auch ohne die Exkurse, man kann aber die Exkurse sicher nicht ohne den Text verstehen. Wenn ich die angeführten Bibel-, Väter- und Theologenstellen meistens *in extenso* wiedergegeben habe, so geschah das nicht nur mit Rücksicht auf die Vielen, denen die benützten Bücher nicht zur Hand sein können, sondern weil ich allen Lesern unmittelbarer als dies durch bloße Verweise hätte geschehen können, Gelegenheit geben wollte, diejenigen Stimmen selbst zu hören, die mir bei der Ausarbeitung meines eigenen Textes in den Ohren lagen, die mich geführt, belehrt oder angeregt haben und an denen ich von den Lesern gemessen zu werden wünsche. Daß diese Stimmen dasselbe gesagt hätten wie ich, meine ich nirgends, wohl aber, daß man, was heute in der Dogmatik zu sagen und zu hören nottut, besser verstehe, ja letztlich sogar nur dann ganz verstehe, wenn man diese Stimmen mit höre, sofern es sich um Bibelstellen handelt sogar als den eigentlichen Grundtext, den alles Andere und alles Eigene nur kommentieren kann, durch alles Andere und Eigene hindurch höre. Ebenso bin ich aber auch den von mir implizit oder explizit bestrittenen Gegensätzen, auch denen meiner besonderen und direkten Widersacher und Kritiker von heute nicht etwa systematisch nachgegangen, sondern ich habe, meinen eigenen Weg gehend, diejenigen aufgenommen, die mir in irgendeinem Sinn Eindruck gemacht haben, und habe sie da

aufgenommen, wo es mir zur Bewegung oder auch bloß zur Beleuchtung der Probleme sachlich dienlich erschien.

Den Tatbestand über die zwischen der ersten und dieser zweiten Auflage eingetretene inhaltliche Bewegung möge der Leser dem Buche selbst entnehmen. Ich darf mich hier mit einigen allgemeinen Bemerkungen begnügen.

Wenn im Titel des Buches an die Stelle des Wortes „christlich“ das Wort „kirchlich“ getreten ist, so bedeutet das einmal: daß ich hinsichtlich des Verzichts auf den von mir bekämpften leichtfertigen Gebrauch des großen Wortes „christlich“ mit dem guten Beispiel vorangehen möchte — aber doch auch das Sachliche: daß ich zum vornherein darauf hinweisen möchte: Dogmatik ist keine „freie“ sondern eine an den Raum der Kirche gebundene, da und da nur da mögliche und sinnvolle Wissenschaft. Der Weheruf über den allgemeinen Gang meiner Entwicklung wird gewiß schon angesichts dieser so sichtbaren Veränderung noch lauter ertönen. Einige werden doch gerade daraus ersehen, wie es gemeint war, wenn ich in den letzten Jahren (und übrigens auch in diesem Buche selbst) mehrfach etwas lebhaft gegen — nein für die Kirche das Wort ergriffen habe. Aber wie dem auch sei: man wird in dieser neuen Auflage die Linien gerade in der durch diese Veränderung angezeigten Richtung schärfer ausgezogen finden.

Das bedeutet vor allem, daß ich einiges (worunter doch auch meine eigenen Absichten) jetzt besser verstanden zu haben meine, indem ich in dieser zweiten Fassung des Buches tunlichst Alles, was in der ersten nach existentialphilosophischer Begründung, Stützung oder auch nur Rechtfertigung der Theologie allenfalls aussehen mochte, ausgeschieden habe. „Das Wort oder die Existenz“? Die erste Auflage hat dem Scharfsinn und doch auch — der Verständnislosigkeit einigen Anlaß geboten, diese Frage zu stellen. Ich darf hoffen, daß sie nun, wenigstens was meine Absicht betrifft, deutlich beantwortet ist. Weil ich in jenem Unternehmen nur eine Neuaufnahme der Linie Schleiermacher-Ritschl-Herrmann, und weil ich in jeder denkbaren Fortsetzung dieser Linie nur das klare Verderben der protestantischen Theologie und Kirche erblicken kann, weil ich zwischen dem nur auf römisch-katholischem Boden legitimen Spiel mit der *analogia entis*, zwischen der Größe und dem Elend einer angeblichen natürlichen Gotteserkenntnis im Sinn des Vatikanums und einer aus ihrer eigenen Quelle sich nährenden, auf ihren eigenen Füßen stehenden, von jenem säkularen Elend endlich befreiten protestantischen Theologie keine dritte Möglichkeit mehr sehe, deshalb kann ich hier nur Nein sagen. Ich halte die *analogia entis* für die Erfindung des Antichrist und denke, daß man ihretwegen nicht katholisch werden kann. Wobei ich mir zugleich erlaube, alle anderen Gründe, die man haben kann, nicht katholisch zu werden, für kurzsichtig und unernsthaft zu halten.

Damit ist nun schon gesagt, wie ich mich zu dem Vorwurf zu stellen habe, den ich vor fünf Jahren am deutlichsten vorausgesehen hatte und der

denn auch alsbald fast auf der ganzen Linie — in allen Tönen, die vom freundlichen Bedauern bis zum hellausbrechenden Zorn möglich sind — erhoben worden ist: Ich befinde mich geschichtlich, formal und sachlich auf den Wegen der Scholastik. Scheine doch die Kirchengeschichte für mich nicht erst mit dem Jahre 1517 anzufangen. Sei ich doch in der Lage, Anselm und Thomas auch ohne Zeichen des Abscheus zu zitieren. Gebe es doch für mich offensichtlich so etwas wie eine Maßgeblichkeit des altkirchlichen Dogmas. Trage ich doch in aller Ausführlichkeit die Lehre von der Trinität und an ihrem Ort sogar die von der Jungfrauengeburt vor. Das letztgenannte allein hätte offenbar manchen Zeitgenossen genügt, um mich des Kryptokatholizismus für mehr als verdächtig zu halten. Was soll ich dazu sagen? Soll ich entschuldigend darauf hinweisen, daß der Zusammenhang zwischen der Reformation und der alten Kirche, das trinitarische und das christologische Dogma, der Begriff des Dogmas überhaupt und der Begriff des biblischen Kanons doch schließlich nicht meine böswilligen Erfindungen sind? Oder soll ich gegen die Empörung die Empörung setzen: über die Anmaßung, die ihrerseits die Notwendigkeit der Ignorierung oder Leugnung jener Dinge, die ihrerseits einen epigonenhaften Fideismus bereits als Dogmen zu betrachten scheint, deren Verächter man flugs des „Katholisierens“ zeihen dürfe? Oder soll ich — vielleicht unter Namensnennung — fragen, warum mir eigentlich kein einziger von den sogenannten „positiven“ Theologen, deren es ja an deutschen Universitäten noch etliche geben soll — sie oder ihre Vorgänger führten doch noch vor rund 20 Jahren einen leidlich rüstigen Streit um „das Bekenntnis“! — in dieser Sache beigesprungen ist? Oder was und wie denn etwa sie heute von Trinität und Jungfrauengeburt zu lehren gedächten? Oder soll ich mich nur wundern über das Banausentum, das überall, wo es seinen Ethizismus nicht wiedererkennt, über „Spekulation“ meint jammern zu dürfen, das nicht merkt, daß nicht nur die wichtigsten sondern auch die interessantesten und schönsten Probleme der Dogmatik dort anfangen, wo man auf Grund des Märchens von der „unfruchtbaren Scholastik“ und auf Grund des Schlagwortes vom „griechischen Denken der Kirchenväter“ zu denken aufhören müßte? Oder soll ich lachen über das schon phonetisch so komische Gerede von *fides quae* und *fides qua*, mit dem sich etliche offenbar aller scholastischen Sorgen auf einen Hieb meinen entschlagen, mit dem sie auch mit mir eiligst meinen fertig werden zu können? Oder soll ich vielmehr weinen über die immer noch zunehmende Verwilderung, Langweiligkeit und Bedeutungslosigkeit des modernen Protestantismus, dem — wahrscheinlich doch gerade mit Trinität und Jungfrauengeburt — eine ganze dritte Dimension (sagen wir einmal: die Dimension des — mit religiös-sittlichem „Ernst“ nicht zu verwechselnden — Geheimnisses) abhanden gekommen ist: damit er mit allem möglichen nichtsnutzigen Ersatz gestraft werden, damit er auf Hochkirche, Deutschkirche, Christen-

gemeinschaft und ähnliche betäubte Rotten und Sekten um so hemmungsloser hereinfallen, damit so und so mancher seiner Prediger und Gläubigen schließlich im Rauschen seines nordischen Blutes und beim politischen „Führer“ religiösen Tiefsinn entdecken lernen möchte. Was da auch das Richtige sei, ich kann an diesem Einwand und an dem Gemunkel von meinem „Katholisieren“ nur vorbeigehen und alles, was man an meinem Buch in dieser Hinsicht beklagt hat, im Angesicht des Feindes eindringlicher und ausdrücklicher noch einmal sagen. Ich bin gerade nach dieser besonders angefochtenen Seite besonders guten Mutes und meiner Sache besonders sicher.

Zum Schluß eine Bemerkung im Blick auf die gegenwärtige theologische Lage. Man wird dieses Buch in Zustimmung oder Ablehnung um so besser verstehen, je mehr man es, wie ich schon im Vorwort zur ersten Auflage sagte, als Alleingänger, je weniger man es also als Exponenten einer Bewegung, Richtung oder Schule auffaßt. Auch in diesem Sinn möchte es „kirchlich“ sein. Daß zwischen Eduard Thurneysen und mir eine alte und immer wieder als selbstverständlich bewährte theologische Zusammengehörigkeit besteht, darf ich als bekannt voraussetzen. Ich kenne darüber hinaus unter den theologischen Kollegen, unter den Pfarrern und unter den Nichttheologen manchen Mann und manche Frau, mit denen ich mich in gemeinsamer Gesinnung herzlich verbunden weiß. Aber eine Schule ist das nicht und gerade an die, die man mit mir selbst als Wortführer der sog. „dialektischen Theologie“ oder als deren Anverwandte am meisten zu nennen pflegt, würde ich dabei nicht einmal in der hervorgehobensten Weise denken können. Es wird gerade ihnen wie mir recht sein, wenn dieses Buch auch in seiner neuen Gestalt nicht als die Dogmatik der „dialektischen Theologie“ in Anspruch genommen wird. Die Gemeinschaft, in der und für die ich dieses Buch geschrieben habe, ist die Gemeinschaft der Kirche, keine theologische „Arbeitsgemeinschaft“. Allerdings: innerhalb der Kirche gibt es eine evangelische Theologie, die zu bejahen und eine häretische Untheologie, die resolut zu verneinen ist. Aber ich bin froh, *in concreto* nicht zu wissen und nicht wissen zu müssen, wer hüben, wer drüben steht und also wohl einer Sache, nicht aber einer Partei dienen, wohl gegen eine Sache, aber nicht gegen eine andere Partei mich abgrenzen, m. e. W. nicht für und nicht gegen Personen arbeiten zu müssen. Also auch meinen scheinbaren und wirklichen Nachbarn gegenüber frei und auf Erden nur der Kirche verantwortlich zu sein! Ich wollte wohl, daß ich auch darin Einigen, die mich ums Leben gern mit X und Y Arm in Arm gehen sehen würden, verständlich werden möchte.

Auf Wunsch meines Herrn Verlegers teile ich den Lesern sehr gerne aber auch sehr unverbindlich mit, wie ich mir die Fortsetzung des mit diesem Halbband gemachten Anfangs denke.

Es werden zunächst in einem zweiten Halbband vermutlich ungefähr gleichen Umfangs die „Prolegomena zur Dogmatik“ zu Ende zu führen, es wird also entsprechend der ersten Auflage zunächst die Lehre von der Offenbarung zu beenden, die Lehre von der Heiligen Schrift und die Lehre von der kirchlichen Verkündigung vorzutragen sein.

Der zweite Band soll die Lehre von Gott, der dritte die Lehre von der Schöpfung, der vierte die Lehre von der Versöhnung, der fünfte die Lehre von der Erlösung enthalten.

Die sog. Ethik verstehe ich als die Lehre von Gottes Gebot und halte es nicht für richtig, sie anders denn als einen integrierenden Bestandteil der Dogmatik zu behandeln oder eine Dogmatik vorzutragen, die jene nicht in sich schlosse. Der Begriff des Gebotes Gottes im allgemeinen soll in dieser Dogmatik am Schluß der Lehre von Gott zur Sprache kommen. Über das Gebot Gottes unter dem Gesichtspunkt der Ordnung wird am Schluß der Lehre von der Schöpfung, unter dem Gesichtspunkt des Gesetzes am Schluß der Lehre von der Versöhnung, unter dem Gesichtspunkt der Verheißung am Schluß der Lehre von der Erlösung gehandelt werden.

Ich brauche nicht zu sagen, daß ich zur Ausführung dieses Planes in der Weise, wie sie mir jetzt als richtig vor Augen steht, mit vielen Jahren rechnen muß. Und alle Verständigen werden einsehen, daß ich mich heute bei einer Sache auf so weite Sicht nicht durch ins Einzelne gehende Mitteilungen aus meinen Vorarbeiten festlegen kann, sondern sie bitten darf, mir auf Grund der eben gemachten Andeutungen vorläufig zu glauben, daß ich weiß, wo ich hinaus will. „So Gott will und wir leben“ (Jak. 4, 15).

Bergli, Oberrieden (Kt. Zürich) im August 1932

§ 1

DIE AUFGABE DER DOGMATIK

Dogmatik ist als theologische Disziplin die wissenschaftliche Selbstprüfung der christlichen Kirche hinsichtlich des Inhalts der ihr eigentümlichen Rede von Gott.

1. KIRCHE, THEOLOGIE, WISSENSCHAFT

Dogmatik ist eine theologische Disziplin. Theologie ist aber eine Funktion der Kirche.

Die Kirche bekennt sich zu Gott, indem sie von Gott redet. Das geschieht einmal durch ihre Existenz im Handeln jedes einzelnen Glaubenden. Und das geschieht zweitens durch ihr besonderes Handeln als Gemeinschaft: in der Verkündigung durch Predigt und Sakramentsverwaltung, in der Anbetung, im Unterricht, in der äußeren und inneren Mission mit Einschluß der Liebestätigkeit unter den Schwachen, Kranken und Gefährdeten. Die Wirklichkeit der Kirche geht zum Glück nicht auf in ihrem Handeln. Aber ihr Handeln geht darin auf, daß sie sowohl in ihrer Existenz in den Glaubenden als auch in ihrer gemeindlichen Existenz als solcher von Gott redet. Ihr Handeln ist „Theologie“ in jenem weiteren und in diesem engeren Sinn.

Theologie ist *de divinitate ratio sive sermo* (Augustin, *De civ. Dei* VIII 1). Θεολόγος est ὁ τὸν θεὸν ἐκ θεοῦ ἐνώπιον τοῦ θεοῦ εἰς δόξαν αὐτοῦ λέγων (Coccejus, *Summa theol.* 1669 I 1).

Aber eben indem sich die Kirche zu Gott bekennt, bekennt sie sich auch zu der Menschlichkeit und zugleich zu der Verantwortlichkeit ihres Handelns. Sie weiß um die schwere Anfechtbarkeit, in der sie von Gott redet, und weiß, daß sie für ihr Reden Gott Rechenschaft schuldig ist. Die erste, letzte und entscheidende Antwort auf diese doppelte Not besteht darin, daß sie sich an der Gnade dessen genügen läßt, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist. Aber eben indem sie sich daran genügen läßt, anerkennt und übernimmt sie als handelnde Kirche eine weitere menschliche Aufgabe: die Aufgabe der Kritik und Korrektur ihres Redens von Gott. Damit stehen wir vor dem Begriff der Theologie im dritten, engsten und eigentlichen Sinn des Wortes.

Vgl. zu diesem dreifachen Begriff von Theologie Joh. Gerhard, *Loci theol.* 1610 Prooem. 4: Theologie ist 1. *fides et religio Christiana, quae omnibus fidelibus doctis aequae ac indoctis communis est, ut sic theologi dicantur* 2. *functio ministerii Ecclesiastici* 3. *accuratior divinarum mysteriorum cognitio, qua ratione theologi dicuntur*,

qui possunt veritatem divinam solide stabilire, eique oppositam falsitatem potenter destruere.

Theologie als Wissenschaft (im Unterschied zu der „Theologie“ des einfachen Glaubens- und Lebenszeugnisses und im Unterschied zu der „Theologie“ des Gottesdienstes) ist eine Maßnahme der Kirche, ergriffen im Blick auf jene Anfechtbarkeit und Verantwortlichkeit ihres Redens. Sie wäre sinnlos ohne die rechtfertigende Gnade, die auch hier allein gut machen kann, was der Mensch als solcher auf alle Fälle schlecht macht, sie kann aber sinnvoll sein als Akt des Gehorsams eben gegen diese Gnade, des Gehorsams, in dem der Mensch auch hier ohne zu schauen glauben darf, seine Sache gut zu machen.

Schon alte Theologie weiß: ... *et hominum officio ipso sancto Spiritu largiente in docendis etiam ipsis doctoribus non debere cessare et tamen neque qui plantat esse aliquid neque qui rigat sed Deum qui incrementum dat.* (Augustin, *De doctr. christ.* IV 16.)

Kirche bringt Theologie in diesem besonderen und eigentlichen Sinn hervor, indem sie sich einer Selbstprüfung unterzieht. Sie stellt sich die Wahrheitsfrage, d. h. sie mißt ihr Handeln, ihr Reden von Gott an ihrem Sein als Kirche. Es gibt also Theologie in diesem besonderen und eigentlichen Sinn, weil es in der Kirche vor ihr und ohne sie Rede von Gott gibt. — Theologie folgt der Rede der Kirche, sofern sie sie mit ihrer Frage, ob es dabei mit rechten Dingen zugehe, nicht an einem ihr fremden Maßstab, sondern an ihrem eigensten Ursprung und Gegenstand mißt. Theologie führt die Rede der Kirche, sofern sie sie konkret daran erinnert, daß sie unter allen Umständen fehlbares Menschenwerk ist, das in bezug auf seine Sachlichkeit oder Unsachlichkeit auf der Waage liegt, das Gehorsam gegen die Gnade sein muß, um wohlgetan zu sein. Theologie begleitet die Rede der Kirche, sofern sie selbst nichts anderes ist als menschliche „Rede von Gott“, sofern sie mit jener unter dem beim Hause Gottes anfangenden Gericht steht und sofern sie mit jener lebt von der der Kirche gegebenen Verheißung.

Die Arbeit, in der sich die Kirche dieser Selbstprüfung unterzieht, verläuft in drei Kreisen, die einander in der Weise überschneiden, daß das Zentrum eines jeden innerhalb der Peripherie auch der beiden anderen liegt, während man ein „systematisches“ Zentrum, das Zentrum des die drei Kreise umfassenden Kreises in Anbetracht dessen, was hier allein Zentrum sein könnte, besser weder behaupten noch konstruieren wird. Die Wahrheitsfrage, um die es in der Theologie durchweg geht, ist die Frage der Übereinstimmung der der Kirche eigentümlichen Rede von Gott mit dem Sein der Kirche. Das Kriterium der christlichen Rede von der Vergangenheit und von der Zukunft her und mitten in der Gegenwart ist also das Sein der Kirche, d. h. aber Jesus Chri-

stus: Gott in seiner gnädigen offenbarenden und versöhnenden Zuwendung zum Menschen. Kommt die christliche Rede von ihm her? Führt sie zu ihm hin? Ist sie ihm gemäß? Keine dieser Fragen ist ohne die andere, aber jede ist mit ganzem Gewicht selbständig zu stellen. So ist Theologie als biblische Theologie die Frage nach der Begründung, als praktische Theologie die Frage nach dem Ziel, als dogmatische Theologie die Frage nach dem Inhalt der der Kirche eigentümlichen Rede.

Die sogenannte Kirchengeschichte antwortet auf keine selbständig zu stellende Frage hinsichtlich der christlichen Rede von Gott und ist darum nicht als selbständige theologische Disziplin aufzufassen. Sie ist die unentbehrliche Hilfswissenschaft der exegetischen, der dogmatischen und der praktischen Theologie.

Indem sich die Kirche die Wahrheitsfrage in diesem dreifachen Sinn nicht willkürlich, sondern sachgemäß stellt, bekommt diese ihre Selbstprüfung den Charakter eines wissenschaftlichen Unternehmens, das als solches selbständig neben andere menschliche Unternehmungen gleicher oder ähnlicher Art tritt: als diese besondere, die theologische „Wissenschaft“. — Für beides: für den Charakter der Theologie als einer „Wissenschaft“ und für ihre Besonderheit neben den anderen „Wissenschaften“ wird man freilich nur praktisch und unter Vorbehalt eintreten können.

Schon die behauptete Selbständigkeit der Theologie gegenüber den anderen Wissenschaften ist jedenfalls nicht als prinzipiell notwendig zu erweisen. Die Behandlung der Frage nach der Wahrheit der Rede von Gott als Spezialfrage einer besonderen Fakultät ist eine Mißlichkeit, die man in ernster Anerkennung ihrer faktischen Unvermeidlichkeit in Kauf nehmen, aber nicht aus allerletzten Gründen rechtfertigen wollen soll. Nur theologischer Übermut könnte hier anders als praktisch argumentieren wollen. Es könnte ja sein, daß Philosophie oder Geschichtswissenschaft oder Soziologie oder Psychologie oder Pädagogik oder alle miteinander, im Raume der Kirche arbeitend, jene Aufgabe: das Reden der Kirche von Gott an ihrem Sein als Kirche zu messen, übernehmen und eine besondere Theologie überflüssig machen würden. Befindet sich doch die Theologie wirklich nicht im Besitz besonderer Schlüssel zu besonderen Türen! Weder verfügt sie über einen Erkenntnisgrund, der nicht sofort auch in jeder anderen Wissenschaft Aktualität haben könnte, noch kennt sie ein Gegenstandsgebiet, das irgendeiner anderen Wissenschaft verborgen sein müßte. Sie müßte das Geschehen-
sein der Offenbarung, die Möglichkeit der Gnade und damit sich selbst verkennen, wenn sie solches behaupten wollte. Ebenso wird sich ja schon eine prinzipielle Notwendigkeit auch der „Theologie“ des Gottesdienstes unmöglich nachweisen lassen: Jer. 31, 34 könnte ja schon in der Erfüllung begriffen sein! Philosophie und „profane“ Wissenschaft über-

haupt muß wahrlich nicht „profan“, nicht heidnisch sein. Sie könnte *philosophia christiana* sein.

Porro si sapientia Deus est, per quem facta sunt omnia sicut divina auctoritas veritasque monstravit, verus philosophus est amator Dei. (Augustin, *De civ. Dei* VIII 1.)

Wer das prinzipiell bestreitet, verbindet eine Verzweiflung an der „Welt“ mit einer Überschätzung der „christlichen“ Welt in einer Weise, die sich weder mit der christlichen Hoffnung noch mit der christlichen Demut verträgt. Theologie als besondere Wissenschaft ist wie die „Theologie“ des Gottesdienstes als besondere christliche Rede nur zu rechtfertigen als relative, faktische Notwendigkeit. Als solche ist sie gerechtfertigt.

Absolute et simpliciter Theologia non est necessaria, ne quidem toti Ecclesiae: potest enim Deus homines immediate h. e. sine ministerio hominum Theologorum informare et convertere — sed ex hypothesi posita scil. Dei voluntate. (Quenstedt, *Theol. did.-pol.* 1685 I, cap. 1 sect. 2 qu. 1 ekth. 6.)

Die anderen Wissenschaften haben eben die Aufgabe der Theologie faktisch nicht als ihre eigene anerkannt und aufgenommen. Das Reden der Kirche von Gott ist freilich von jeher von vielen Seiten kritisiert und zu korrigieren versucht worden. Aber was hier geschehen muß, das ist ja seine Kritik und Korrektur vom Sein der Kirche her: von Jesus Christus her als von seiner Begründung, seinem Ziel und seinem Inhalt. Und nun ist es faktisch so (ohne daß sich erweisen ließe, inwiefern es prinzipiell so sein müsse), daß der Historiker, der Pädagog usw. und nicht zuletzt auch der Philosoph, auch wo sie voll guten Willens dieses Thema mit in Betracht ziehen, im Rahmen ihrer Wissenschaften an dem hier vorliegenden Problem immer wieder vorbei reden, d. h. das Reden der Kirche von Gott nach irgendwelchen ihm fremden Prinzipien statt nach seinem eigenen beurteilen und so den Schaden, um deswillen die Kirche einer kritischen Wissenschaft bedarf, mehren statt mindern. Und das um so schlimmer, wenn es etwa auch noch unter dem Namen von „Theologie“ geschieht! Die Leistung des Philosophen, Historikers usw. kann faktisch für das hier vorliegende Problem immer nur indirekt, mittelst einer bestimmten Interpretation bedeutsam werden. Direkt übernommen haben Philosophie, Geschichtswissenschaft, Psychologie usw. in jedem der drei theologischen Problemgebiete faktisch noch nie etwas anderem als der Vermehrung der Selbstentfremdung der Kirche, der Entartung und Verwüstung ihrer Rede von Gott gedient. In jener Interpretation hört aber, wie die zuständigen Zunftmeister sofort einwenden werden, Philosophie auf Philosophie, hört Geschichtswissenschaft auf Geschichtswissenschaft zu sein. *Philosophia christiana* ist faktisch noch nie Wirklichkeit gewesen: war sie *philosophia*, so war sie nicht *christiana*, war sie *christiana*, so war sie nicht *philosophia*. Soll nun das Anliegen der Kirche nicht einfach liegen bleiben, so wird entsprechend

der besonderen Funktion des Gottesdienstes die besondere Funktion einer wissenschaftlichen Theologie faktisch unentbehrlich. Ihre Aufgabe ist die von den anderen Wissenschaften faktisch nicht versehene Kritik und Korrektur der Rede von Gott nach Maßgabe des der Kirche eigenen Prinzips. Theologie ist diejenige Wissenschaft, die sich letztlich diese und nur diese Aufgabe stellt, alle anderen möglichen Aufgaben menschlicher Wahrheitsforschung aber dieser Aufgabe unterordnet.

Non ubique quicquid sciri ab homine potest in rebus humanis ... huic scientiae tribuens, sed illud tantummodo, quo fides saluberrima, quae ad veram beatitudinem ducit, gignitur, nutritur, defenditur, roboratur. (Augustin, *De trin.* XIV 1, 3.) *Theologia ... ita est omnium arbitra et domina, ut de ipsis iudicet et ipsa a nulla alia scientia iudicetur; omnes enim aliae disciplinae exigendae sunt ad ejus amussim, ut quicquid habent cum Theologia non consonum reiiciatur.* (Fr. Turretini, *Instit. Theol. elenchih.* I 1679, I 6, 7.) Vgl. Thomas v. Aquino, *S. theol.* I qu. 1, art. 5.

Es könnten sich auch die anderen Wissenschaften letztlich diese und nur diese Aufgabe stellen, alle anderen Aufgaben dieser Aufgabe unterordnen. Es könnten alle Wissenschaften in ihrer Spitze Theologie sein. Daß sie es nicht sind, dieses Faktum braucht hier weder unter Anklage gestellt noch gerechtfertigt zu werden. Es schafft jedenfalls ein Vakuum, das für die Kirche nicht tragbar ist. Die Sonderexistenz der Theologie bedeutet die Notmaßnahme, zu der sich die Kirche angesichts des faktischen Versagens der anderen Wissenschaften entschließen muß. Eine wissenschaftstheoretische Begründung dafür läßt sich nicht geben. Gerade von der Kirche und also von der Theologie selbst her gesehen, ist diese Sonderexistenz der Theologie theoretisch völlig problematisch. Die Theologie selbst wird von den Bemühungen, ihr eine Stellung im System der Wissenschaften zuzuweisen, sagen müssen, daß ihr dabei zu viel und — zu wenig Ehre angetan wird.

Ähnlich verhält es sich nun aber auch mit der Frage, ob die Theologie überhaupt eine „Wissenschaft“ sei. Diese Frage ist auf keinen Fall eine Lebensfrage für die Theologie. Denn es gibt keine prinzipielle Notwendigkeit, keine inneren Gründe, die sie veranlassen könnten, ihre Zugehörigkeit gerade zu diesem Genus in Anspruch zu nehmen. Es könnte vielmehr allerlei Anlaß bestehen, in aller Form darauf Verzicht zu leisten.

Unter den altprotestantischen Orthodoxen hat m. W. erst Baier (*Comp. Theol. posit.* 1686 Prol. 1, 15), dem dann Buddeus (*Instit. Theol. dogmat.* 1724 I 1, 28) folgte, die Theologie mit Betonung eine *scientia* genannt. Vermutlich im Anschluß an Thomas v. Aquino (*S. theol.* I qu. 1, art. 2 u. 6) wurde in der älteren Leidener Schule (z. B. Waläus, *Loci comm.* 1640 S. 4, Leidener *Synopsis pur. Theol.* 1624 I, 9) vorsichtig von *scientia vel sapientia* geredet, während sonst, soweit ich sehe, die überwiegende Mehrheit der älteren (z. B. Wolleb, *Christ. Theol. Comp.* 1626, *Praecogn.*) und jüngeren (z. B. Mastricht, *Theol. theor.-pract.* 1698 I 1, 1) Reformierten, aber auch der Lutheraner Quenstedt (*Theol. did.-pol.* 1685 I, cap. 1 sect. 1 th. 28) den Begriff

doctrina bevorzugten. J. Gerhard hat die Bezeichnung der Theologia als *scientia* aus folgenden Gründen ausdrücklich abgelehnt: 1. *scientiae certitudo ab internis et inhaerentibus principiis, fidei vero ab externis videlicet ab autoritate revelantis pendet.* 2. *subjectum Theologiae est Christus, cujus cognitio scientifico modo haberi nequit, sed ex divina revelatione eam peti oportet.* 3. *cujusvis scientiae principium est intellectus quando ex principiis apte cognitis ad scientiam conclusionum devenitur. At in theologia intellectus non est principium sed finis.* 4. *scientiis ratiocinando inventis potest subesse falsum.* (*Loci theol.* 1610. *Proem.* 8.) Er und später Hollaz (*Ex. Theol. acroam.* 1707, *Prol.* 1, 1) wählen den Begriff *sapientia*. Im 19. Jahrhundert hat A. F. C. Vilmar, m. W. einsam, gegen den Namen „Wissenschaft“ als „einstweilen“ zu schwer belastet, Verwahrung eingelegt. (Dogmatik 1874 I S. 38. Vgl. Die Theologie der Tatsachen wider die Theologie der Rhetorik, 4. Aufl., 1876, S. VI f.) Das Pathos, mit dem Georg Wobbermin versichert, die Theologie habe „das allergrößte, nämlich ein durchaus existentielles Interesse daran, als wirkliche Wissenschaft zu gelten, als Wissenschaft im strengen, ja im strengsten Sinne des Wortes“ (Richtlinien evang. Theologie 1929 S. 25), ist allzugroß. Zur antiken und mittelalterlichen Vorgeschichte dieser Frage vgl. G. Söhngen, Die kathol. Theologie als Wissenschaft und Weisheit (Catholica, Vierteljahrsschrift für Kontroverstheologie, April 1932).

Wenn die Theologie sich eine „Wissenschaft“ nennen läßt und selber nennt, so erklärt sie damit: 1. Sie ist wie alle anderen sog. Wissenschaften menschliche Bemühung um einen bestimmten Erkenntnisgegenstand. 2. Sie geht dabei wie alle anderen Wissenschaften einen bestimmten, in sich folgerichtigen Erkenntnisweg. 3. Sie ist wie alle anderen Wissenschaften in der Lage, sich selbst und jedermann (jedermann, der fähig ist, sich um diesen Gegenstand zu bemühen und also diesen Weg zu gehen) über diesen Weg Rechenschaft abzulegen. Es würde aber an dem, was sie zu tun hat, nicht das Geringste ändern, wenn sie als irgendetwas anderes denn gerade als „Wissenschaft“ zu gelten hätte. Keinesfalls folgt aus der Tatsache, daß sie als solche gilt und auch wohl zu gelten beansprucht, die Verpflichtung, sich mit Rücksicht auf das, was sonst „Wissenschaft“ heißt, in ihrer eigenen Aufgabe stören und beeinträchtigen zu lassen. Der Ausrichtung auf diese ihre eigene Aufgabe hat sie vielmehr schlechterdings jede Rücksicht auf das, was sonst „Wissenschaft“ heißt, unterzuordnen und nötigenfalls zu opfern. Die Existenz der anderen Wissenschaften, die höchst achtungsgebietende Treue, mit der wenigstens manche von ihnen ihren Axiomen und Methoden nachgehen, kann und muß sie daran erinnern, daß auch sie ihrer eigenen Aufgabe ordentlich, d. h. mit entsprechender Treue nachgehen soll. Sie kann sich aber nicht von jenen darüber belehren lassen, was das in ihrem Fall konkret zu bedeuten hat. Sie hat methodisch nichts bei ihnen zu lernen.

Sie hat sich nicht vor ihnen zu rechtfertigen, vor allem nicht dadurch, daß sie sich den Anforderungen eines zufällig oder nicht zufällig allgemein gültigen Wissenschaftsbegriffs unterzieht.

Auf die Frage, was denn eigentlich die „Wissenschaft“ sei, der die Theologie durchaus angehören müsse, antwortet Georg Wobbermin (a. a. O. S. 29) sehr treuherzig:

BEZUGSBEDINGUNGEN

Die Abnahme des ersten Halbbandes zum ermäßigten Subskriptionspreis verpflichtet zur Abnahme des gesamten Werkes.

Der Einzelpreis ist gegenüber dem Subskriptionspreis um etwa 15% erhöht.

Außerdem kann das Werk auf Wunsch in monatlichen Raten von RM 2.— bezahlt werden. Da voraussichtlich jährlich ein Band erscheinen wird, sind die kleinen Teilbeträge für jeden Subskribenten leicht erschwinglich.

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle hiermit aus dem Chr. Kaiser Verlag München bei der
Buchhandlung

BARTH / DOGMATIK

1. Halbband

in Subskription

Zu dem ermäßigten Subskriptionspreis von

..... broschiert etwa RM 10.—

..... gebunden etwa RM 11.50

und verpflichte mich damit zur Abnahme des ganzen Werkes.

Zum Einzelpreis von

..... broschiert etwa RM 11.50

..... gebunden etwa RM 15.—

Besteller

Wohnort und Straße